

Bernd Heidbreder

Aus der Zwischenwelt

UNRAST

»Geht doch«, befand ich. »Ausgesprochen nützlich, das Zeug.«
So war es. Die Rauchbomben sollten uns noch gute Dienste erweisen.

»Wie war es eigentlich drinnen?«, fragte ich, als wir schon Potsdam passierten. Über dem Treffen mit den Russen hatten wir den eigentlichen Zweck unserer Fahrt völlig vergessen.

Ossi musste kurz nachdenken, was ich wohl meinte. »Ach so, drinnen. Lässig! Keinerlei Sicherheit, Glasfenster zum Hof, alle Maschinen in einer Halle, die Layoutgeräte in einem Büro.«

»Warst du denn drin in der Druckerei? Haben sie dir deine Geschichte abgenommen?«

»Na klar. Ich bin durch alle Räume gegangen auf der Suche nach einem angeblich lecken Heizungsrohr. Hat niemanden interessiert. Nur fotografieren konnte ich natürlich nicht.«

»Und, was haben sie gerade gedruckt?«

»Plakate der *Deutschen Alternative*: ›Arbeit zuerst für Deutsche‹. Irgendeine Demo in Zwickau, aber ich konnte das Datum nicht richtig sehen.«

»Würde also schon die Richtigen treffen.«

»Genau!«

Zurück in Berlin informierten wir die anderen. Sie waren sehr zufrieden mit dem Ergebnis, besonders über die Rauchbomben. Was die Druckerei betraf, fand Alex, dass es nach unserem geräuschvollen Auftritt in der Kneipe und Ossi doch eher frechem Betreten der Firma besser sei, vor der eigentlichen Aktion erst etwas Zeit verstreichen zu lassen. So beschlossen wir, erst einmal das kommende Treffen mit dem ›Katzentisch‹ abzuwarten, bevor wir uns an die eigentliche Planung machen würden.

Das war auch gut so, denn Hanna und Tania kamen aus Hamburg mit einem Vorschlag zurück, der uns für die nächsten Wochen einbinden sollte. Es war unsere erste Versammlung, an der auch Nathalie teilnahm.

»Die Antifas aus Hamburg wollen zusammen mit ihren Bekannten aus Köln und Frankfurt eine Großaktion machen und fragen uns, ob wir uns beteiligen wollen«, erzählte Hanna. »Sie haben vor, das Zentrum in Hetendorf anzugreifen.«

»Hetendorf, das ist doch das Trainings- und Tagungsgelände von Rechtsanwalt Rieger, oder?«, fragte Ossi.

»Genau. Ganz in der Nähe ist auch das Gelände des Arztes Uwe Jürgens, wo die Faschos Trainingscamps abhalten. Das wurde 1985 schon mal angegriffen, dabei haben die Antifas haufenweise Fahrzeuge der dortigen Wehrsportgruppe abgebrannt.«

»Und was genau soll in Hetendorf passieren?«, fragte ich.

»Ein nächtlicher Überfall in den frühen Morgenstunden, wenn die Wachsamkeit am geringsten ist. Sie wollen rein, die Anwesenden unter ihre Kontrolle bringen, mitnehmen was geht, und dann den Ort abbrennen.«

»Das ist ja richtig militärisch! Und was wäre unser Part dabei?«

»Diejenigen, die rein gehen und sich das zutrauen, sind eher wenige«, erklärte Tania. »Aber es braucht eine wahnsinnig aufwendige Organisation außenrum, um das ganze abzusichern. Und da kommen wir ins Spiel. Wir sollen die Zufahrtsstraße für die Bullen blockieren, damit das Team, das den Überfall macht, sich sicher zurückziehen kann.«

»Eine Barrikade also?«

»Genau. Wir müssen die nicht verteidigen. Wir sollen sie einfach nur um eine bestimmte Uhrzeit errichten und uns dann zurückziehen.«

»Das klingt ja einfach«, fand Ossi. »Das ist auf dem flachen Land, oder? Kann man da Bäume fällen oder so was?«

»Das sollen wir entscheiden. Wir müssten hinfahren und uns das anschauen. Die, die den Überfall machen, werden von Norden über einen Feldweg kommen und über den gleichen Weg auch wieder flüchten. Die alarmierten Bullen werden sich aus Bergen oder Südheide nähern und müssen auf jeden Fall durch Herrmannsburg durch. Die Barrikade muss also zwischen Herrmannsburg und Hetendorf gebaut werden. Wir können, wenn wir die Straße zugemacht haben, über Südheide abhauen und von dort aus auf die A71. Da wir die Barrikade zeitgleich mit dem Beginn des Angriffs errichten werden, wird es dann noch keinen Alarm geben und wir können uns in aller Ruhe abseilen.«

»Das ist Lüneburger Heide, oder? Ich würde da schon mal gerne hinfahren«, erbot sich Alex. »Würde jemand mitkommen?«

»Warum fährst du nicht mit, Nathalie?«, fragte ich. »Ossi und ich waren gerade schon unterwegs, Tania und Hanna auch. Hättest du Zeit?«

»Schon. Aber was ist mit Julie? Das würde ja länger dauern.«
»Warum nehmt ihr sie nicht mit? Dann seid ihr eine Kleinfamilie in der Lüneburger Heide, unauffälliger gehts nicht mehr.«
Alex und Nathalie sahen sich an, dann nickten sie unisono.
»Super!« fand Hanna. »Aber es müsste schnell passieren. In spätestens zwei Wochen muss unser Plan stehen.«
Wir waren baff. »So schnell? Wann genau soll das denn steigen?«
»Im April. Den genauen Tag sagen sie uns kurz vorher. Aber ich vermute, es wird der 20. sein, dem Geburtstags des Gröfaz.«
»Na dann.«

So machten sich am folgenden Wochenende Nathalie und Alex mit Juliette auf den Weg in die Lüneburger Heide. Am Dienstag darauf trafen wir uns wieder in kleiner Runde. Nathalie kam nicht zum Treffen, sie musste Kinder hüten, Ossi war anderweitig eingebunden.

»Wir haben eine gute Stelle gefunden«, berichtete Alex. »Der Straßendamm ist so hoch, dass man nicht über den Acker fahren und so die Barrikade umgehen könnte. Es stehen alte Bäume am Rand, ein bisschen wie eine Allee. Wir könnten ein Stahlseil zwischen den Bäumen spannen und mit Vorhängeschlossern sichern.«

»Habt ihr denn den Abstand gemessen?«

»Klar, wir haben eine Schnur genommen und sie passend geschnitten. Hier ist sie. Natürlich müssten an beiden Enden des Stahlseils Schlaufen angebracht werden, die man nicht einfach öffnen kann.«

»Schweißen?«

»Du kannst ein Stahlseil nicht schweißen«, erklärte Hanna.

»Kleben?«

»Schon eher. Mit Draht fest umwickeln und dann dick einen harten Kleber darauf. Das dauert schon eine Weile, bis man das aufbekommt.«

»Es muss aber wirklich halten. Die Leute verlassen sich darauf.«

»Ich hätte noch eine Idee, um die Zeit zu verlängern«, schlug ich vor. »Wir haben doch die Rauchbomben mitgebracht. Wir könnten ein paar Meter vor der eigentlichen Barrikade zusätzlich noch eine Schnur zwischen zwei Bäumen spannen. Die Enden der Schnur binden wir an die Laschen von zwei Rauchbomben, die wir auf jeder Seite fest an einem Baum befestigen. Wenn die Bullen durch die Schnur fahren, wird

der Nebel ausgelöst. Das wird sie total verwirren, weil sie nicht wissen, was es ist. Da sie wegen der eigentlichen Barrikade nicht weiterfahren können, werden sie umkehren und erst mal aus sicherer Entfernung versuchen herauszufinden, was da raucht. Wenn wir Glück haben, rufen sie sogar den Entschärfungsdienst, das kann dann Stunden dauern, bis die kommen.«

»Wunderbar. Ihr habt die Dinger schon ausprobiert?«

»Ja. Die brennen gut eine Minute und machen einen irren Qualm.«

»Das hört sich doch gut an. Wir können ja zusätzlich noch irgendwelche Kanister mit Kabeln am Straßenrand abstellen, als Bombenattrappen. Das verwirrt sie noch mehr.«

»Wenn wir das alles gut vorbereiten, geht das ja ganz schnell und braucht auch nicht viele Leute, oder? Eigentlich kann man das zu dritt machen«, fand Hanna.

»Ich finde sogar zu zweit«, schlug Alex vor. »Als Pärchen sieht man so schön unauffällig aus. Und wir brauchen dafür auch kein Auto zu klauen. Wir fahren da hin, machen das und fahren wieder weg. Und bevor irgendjemand was merkt, sind wir schon weit weg.«

Wir waren uns einig. Wer genau die Fahrt machen sollte, würden wir besprechen, wenn alle zusammen wären. Für den Augenblick teilten wir nur die Aufgaben auf. Ich war für die Rauchbombenfalle zuständig.

Bei unserem nächsten Treffen legten wir fest, dass Alex mit Hanna den Job übernehmen würden. Alex war schon dagewesen und kannte die Stelle, die sie ausgesucht hatten. Nathalie war ganz frisch dabei und sollte noch nicht gleich an einer Aktion teilnehmen. Weil ein Pärchen in einem Auto am unauffälligsten war, sollte noch eine Frau mitfahren. Hanna bot sich an. Die Materialien hatten wir in der Zwischenzeit schon vorbereitet. Ich hatte die Rauchbomben so weit präpariert, dass man sie schnell mit Draht um einen Baum wickeln und die Schnüre an den Zündlaschen anbringen konnte. Eine Sache von wenigen Minuten. Ossi und Tania hatten zwei Bombenattrappen gebaut, die gefährlich echt aussahen, mit vielen Drähten und einer Platine aus einem kaputten Radio, die den Eindruck erwecken sollte, dass es sich um ausgefeilte Elektronik handle. Hanna hatte das Drahtseil in der gewünschten Länge präpariert, und anstatt die Laschen zu kleben, hatte sie sie hart gelötet. In

der Mitte des Seiles hatte sie eine gelbe Fahne angebracht, damit es nicht übersehen werden konnte. Alex hatte zwei schwere Vorhängeschlösser besorgt und zwei schöne Schilder gemalt, die vor einer angeblichen Explosion bei Weiterfahrt warnten. Das gesamte Material lag, frei von Fingerabdrücken, in einer Sporttasche verpackt in unserem Büro und wartete auf seinen Einsatz.

Der kam früher als gedacht. Schon am 11. April sollte die Aktion stattfinden. Die ausgemachte Uhrzeit für die Barrikade war um vier Uhr in der Frühe. Die beiden starteten am Nachmittag zuvor, um mit all dem belastenden Material nicht zu spät nachts auf der Autobahn unterwegs zu sein. Ich traf mich mit ihnen in einem Imbiss am Steglitzer Kreisel, nachdem ich die Sporttasche mit dem Material aus dem Versteck geholt hatte. Hanna kam alleine herein, Alex wartete in zweiter Reihe im Auto, einem VW Passat, den er gerade zum Verkauf fertiggemacht hatte. Hanna sah umwerfend aus. Sie trug einen schicken Zweiteiler und hatte sich die Haare hoch geföhnt wie Nena.

»Neunundneunzig Luftballons ...,« trällerte ich, als sie den Imbiss betrat.

Sie verstand die Anspielung, denn sie grinste.

»Alles bereit für die Reise?«

»Worauf du einen lassen kannst.«

»Ich wäre auch gerne mitgefahren.«

»Ich wäre auch gerne mit dir gefahren, aber es ist, wie es ist. Nächstes Mal.«

Wir hielten uns lange umarmt.

»Pass auf dich auf«, sagte ich noch, als sie die Tasche nahm und ging.

Ich seufzte und winkte Alex zum Abschied zu. Dann bestellte ich mir eine Bratwurst.

Nach ihrer Rückkehr am nächsten Tag warteten wir unruhig auf Nachrichten aus Hamburg. Der nächste Kontakt war erst für Wochen später ausgemacht, aber es sollte in ein paar Tagen die übliche Postkarte mit einem festgelegten Code geben, je nachdem, wie die Sache ausgegangen war. Wir lasen jeden Tag Zeitung in der Erwartung, dass die Aktion Furore gemacht haben müsste, aber nirgends stand auch nur eine Notiz. Als

die ersehnte Postkarte endlich eintraf, kam Tania damit kopfschüttelnd in die Ratiborstraße. Hanna und ich drehten mit ihr eine Runde um den Block, und sie erzählte:

»Es ist seltsam, wir hatten ausgemacht, dass etwas von einem Kaffeekränzchen mit Linzertorte drinstehen sollte, falls die Sache erfolgreich war. Aber schaut euch das an: »Wir hatten ein nettes Kaffeekränzchen und hatten sogar eine Linzertorte mitgebracht, aber jemand hat sie fallen lassen und sie war nicht mehr essbar. So sind wir bald wieder nach Hause gegangen.« Rätselhaft!«

»Nicht so sehr«, fand ich. »Die Aktion ist schief gelaufen, aber es gab keine Verhaftungen. Das lese ich daraus.«

»Genau«, sagte Hanna. »Deshalb stand auch nichts in der Zeitung.«

Erst Ende Mai sollten wir erfahren, was passiert war. Max und Knuddel waren zum ausgemachten Treffen nach Berlin gekommen, diesmal waren Hanna und ich Hanna wieder hingegangen. Max berichtete.

»Wir waren fast zu zwanzig, acht aus Hamburg und je ein Auto voll mit Leuten aus Köln und Frankfurt. Wir hatten uns zwei VW Transporter geklaut und kamen von Wietzendorf her über einen Feldweg. In etwa einem Kilometer Entfernung haben wir die Kleinbusse abgestellt und sind gelaufen. Als wir vom Feld her über den Zaun in das Grundstück der Nazis geklettert sind, hat plötzlich mordsmäßig was gescheppert. Anscheinend hatten sie irgendeine Art von Alarmanlage, vielleicht eine Schnur, vielleicht Bewegungsmelder, keine Ahnung. Wir waren sofort alle mucksmäuschenstill und haben uns geduckt, aber im Haus ging Licht an und der Otto Koch, der dort den Hausmeister macht, kam mit einem Gewehr in der Hand vor die Tür und hat herumgeschrien. Wir hatten Mollies gebaut, um im Fall von Problemen den Rückzug zu sichern, und jemand kam auf die grandiose Idee, einen anzuzünden und auf den Hausmeister zu werfen. Aber damit haben wir natürlich unseren Standort verraten und der Koch hat sofort geschossen. Zum Glück hat er niemanden getroffen, aber die Aktion war damit natürlich am Arsch. Wir mussten uns zurückziehen.«

Knuddel war kurz davor zu heulen. »So viel Arbeit und alles für die Füße!«

»Und unsere schöne Barrikade«, jammerte Hanna. »Was ist damit wohl passiert?«

»Da ist früh morgens der Zeitungsauslieferer reingefahren und hat sich arg über den Nebel gewundert. Er hat die Bullen gerufen, und die haben tatsächlich eine Spezialeinheit kommen lassen, um die Attrappen abzubauen. Aber einen Zusammenhang hat niemand hergestellt. Offenbar haben die Kochs nicht mal den Notruf angerufen.«

»Vielleicht hatten die auch keine Lust darauf, dass gegen sie wegen Waffenbesitz ermittelt wird«, mutmaßte ich.

»Auf alle Fälle viel Rauch um nichts.«

»Und in Zukunft werden sie den Hof so sehr sichern, dass da gar nichts mehr geht.«

»Immerhin war es unsere erste gemeinsame überregionale Aktion«, versuchte ich das Positive herauszustellen. »Wir haben das Ziel nicht erreicht, aber wir haben festgestellt, dass wir uns aufeinander verlassen können. Das schafft Vertrauen. Das nächste Mal klappt es bestimmt.«

Irgendwie schafften wir es, die Kurve zu kriegen und das Treffen in einem lustigen Abend enden zu lassen. Ich war in bester Laune. Meine frühere Scharte schien ausgewetzt, und zwischen Knuddel, Max und uns beiden gab es eine hervorragende Chemie.

Nachdem wir uns getrennt hatten und Hanna und ich uns auf dem Heimweg befanden, fragte ich sie:

»Wie war es eigentlich auf der Fahrt in die Heide mit Alex?«

»Wirklich nett. Wir haben die ganze Zeit gequasselt. Das machen wir ja nicht mehr so oft, seit er nach oben gezogen ist. Hast du gewusst, dass er was mit Ramona hat?«

»Nein! Ich glaub es nicht! Davon bekommt man ja so gar nichts mit.«

»Ja, komisch. Als ob sie es geheim halten wollten.«

»Bei uns bekommt ja auch niemand mit, dass wir was miteinander haben.«

»Haben wir denn was miteinander?«, fragte sie schnippig.

»Ich dachte schon. Von mir aus könnte es auch gerne ein bisschen enger sein.«

Sie dachte nach. »Ich glaube, für mich passt das ganz gut, so wie es ist. Ich hatte früher solche eheähnlichen Beziehungen, und ich bin nicht

gut weggekommen dabei. Als Frau hast du immer die Arschkarte, wenn du dich zu sehr abhängig machst. Ich mag das lieber so, dass ich es kontrollieren kann.<

Ich nickte nur. Was sollte ich dazu auch sagen?